Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 3

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Charme der unnützen Dinge

Ich mag für mich selber unnütze Dinge, die dann herumstehen, nicht sehr. Sie vergrößern bloß die Unordnung, die in meiner Papierhölle herrscht. (Denn nicht wahr, jeder hat seine Art diesseitiger Hölle. Bei mir besteht sie aus Papier.)

Das tausendunderste Väselein, Aschenbecherlein, Büchlein mit chinesischer Lyrik oder japanischen Kirschblüten, das vierzehnte Teesieblein oder gestickte Serviettenband, den 31. kunstgewerblichen Kerzenstock – das alles verdanke ich dem Geber von Herzen, weil er (meist ist es zwar eine ‹Sie›) so lieb an mich gedacht hat. Aber nachher weiß ich nicht recht, wohin mit dem Geschenk. Dabei gibt es soviel unnütze Dinge, die soviel Charme haben. Ich meine eben Dinge dieser Art.

Es gibt nämlich auch sehr viel unnütze Dinge im Leben, deren Sinn ich nie eingesehen habe, weil sie meist nicht einmal hübsch sind.

Da wären etwa die Concierges in Frankreich, die man so leicht durch einen Hausschlüssel ersetzen könnte (womit man, wie ich höre, auch langsam zu beginnen beginnt, denn ich habe Bekannte, die ehrfurchtsvoll flüstern, der und der «wohne in einem Hause, wo man einen Hausschlüssel bekomme». Wie schön!) Und da wären – da wir grad bei Frankreich sind – die ‹ouvreuses›, die ‹Oeffnerinnen›, die früher auf Deutsch ‹Logenschließerinnen› hießen, und die in den französischen Theatern heute noch eine ungeheure Rolle spielen. Sie öffnen nichts und schließen nichts und weisen einem meist nicht einmal den Platz richtig an, wenigstens wenn man keinen Mann bei sich hat, – oft nicht einmal dann. Allerdings haben sie alle Hände voll zu tun, um das Trinkgeld, auf das sie offiziell Anspruch haben, einzukassieren. Wofür? Und das in einer Zeit größten Mangels an Arbeitskräften.

Also das wären unnütze Dinge und Einrichtungen ohne jeden Charme.

Andere sind ebenso unnütz. Ich möchte sie nicht haben, aber ich finde es an vielen andern Frauen sehr reizend, wenn sie von solch unnützen ‹fanfreluches› bezaubert sind, von irgend einem hübschen und charmanten Nichts. Und vor allem, wenn sie den Mut haben, dazu zu stehen.

Ich sehe jetzt noch die aparte, jungverstorbene Lyrikerin Franziska Stoecklin mitten im Frühling mit einer jener bunten, leuchtenden Christbaumkugeln, – zerbrechlich wie ihre Besitzerin – am Revers ihres Tailleurs. Es sah verrückt und entzückend aus.

Aber keine zehn Rösser hätten mich dazu gebracht, ihr so etwas nachzumachen. An mir hätte es bloß verrückt ausgesehen.

Und kürzlich sah ich eine junge Frau in einem silberschimmernden Cocktailkleid, und darüber trug sie einen glasdurchsichtigen, silbrigschimmernden Organzamantel, der das darunterstecken de Kleid erst richtig zur Geltung brachte. Es sah begeisternd aus.

Aber ich würde so etwas auch nicht versuchen, wenn ich jung wäre.

Es gibt weibliche Wesen, die für Kamelhaarmäntel und Tailleurs geschaffen sind, und die sich in jeder andern Aufmachung leicht unbehaglich fühlen. Der extremste Fall, zu dem das Leben solche Wesen zwingt, ist das ‹kleine Schwarze›, um das man ja bekanntlich nicht herumkommt, selbst wenn es manchmal grau oder anthrazitfarben ist.

Zu denen gehöre ich.

Es ist nicht immer angenehm.

Man möchte doch auch einmal toll aussehen. *Bethli*

Der Papi wird nichts zu lachen haben

Daß man Reklamefachleute, deren Beruf es ist, Bedürfnisse zu wecken, nicht ganz ernst nehmen kann, ist nicht neu. Aber wenn im Textteil meines und meiner Töchter Leibblatt zu lesen steht: «... der Pelzmantel ... heute ein selbstverständlicher Wintermantel ... er wird getragen von Teenagern» ..., so muß etwas daran wahr sein, oder?

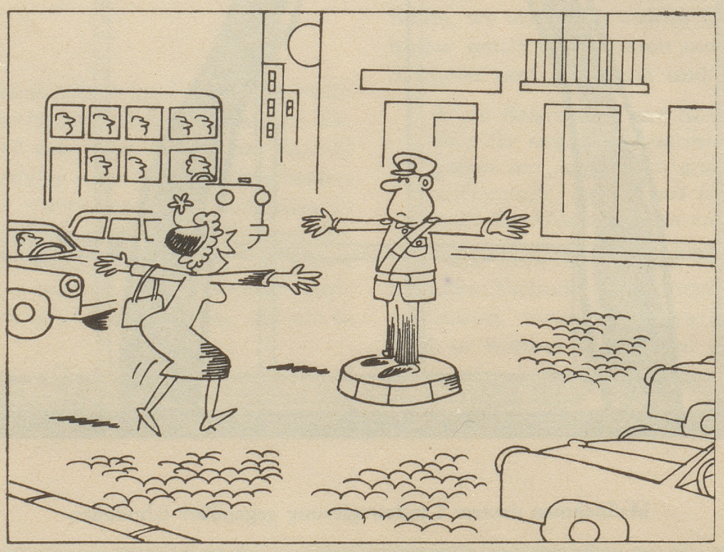
Der Chüngelizüchterverein steckt nicht dahinter. Das steht fest; denn die nach besagtem Text gezeigten Pelze wachsen nicht auf hiesigem Boden. Rauchwaren sind Einfuhrartikel, und ich denke darum mit Sorge an unsere Schweizer Handelsbilanz. Wird nicht der Import schrecklich ansteigen und sie noch mehr aus dem Gleichgewicht bringen, wenn der neueste Werbeslogan verkündet: «Jedem Teenager sein Nerz!»

Aber abgesehen von volkswirtschaftlichen Erwägungen sehe ich die Dinge noch aus meiner eigenen häuslichen Perspektive: Der Papi wird nichts zu lachen haben diesen Winter, mit zwei Teenagern-Töchtern. Ja, und der Sohn? Ich bin immer für Gerechtigkeit. Wird man ihm den so ersehnten Sportwagen noch länger vorenthalten dürfen?

Liebes Bethli, wir sind Angehörige eines konjunkturgedämpften Erwerbszweiges. Könntest Du nicht anregen, daß das Zeilenhonorar recht hoch gehalten wird? Es ginge ins Kässeli für den Mantel unserer Jüngsten. Sie wünscht sich einen Ozelot! Leni

Gib ihn ihr, Leneli, und der andern einen Chinchilla und dem Buben seinen Maserati, im Lichte der gedämpften Konjunktur soll's uns nicht drauf ankommen. Und Du gehst im Nerz auf den Markt oder in den Konsum, wie die Reklame es Dir vorschreibt. Was sie z Bern können, können wir auch: nämlich ‹anderswo› sparen.

Bethli



« Endlich ein Mann, der mich mit offenen Armen empfängt! »

Die ‹Alten› und die ‹Jungen›

Zu diesem Thema habe ich letzthin ein paar kluge Worte gelesen. «Die Jugend ist kein Verdienst» – so hieß es in jenem Artikel –, «sondern ein Zustand. Aber auch das Alter ist kein Verdienst – es ist ebenfalls nur ein Zustand.»

Was mir aber dabei ungemein tröstlich erscheint, ist dieses: Jeder von uns, ob arm oder reich, ob Mann oder Frau – jeder befindet sich im Laufe seines Lebens einmal in einem dieser beiden ‹Zustände›. Das eigene Verdienst beginnt wohl erst dann, wenn wir es verstehen, das Beste aus unserem jeweiligen ‹Stand› zu machen, indem wir weder den einen noch den andern glorifizieren. Aber vielleicht sündigen da viele von uns ‹Alten› – also alle, die über dreißig! sind – ebensosehr wie die ganz Jungen. Dabei haben wir doch etwas sehr Wichtiges voraus: wir kennen sowohl den ersten, wie auch den zweiten Zustand. Die meisten von uns haben mit der Zeit gelernt (oder sollten es doch gelernt haben!), daß es nicht gar so sehr auf den Jahrgang ankommt, wie uns das vielleicht in jenen Jahren scheinen mag, wo wir beständig zwischen ‹himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt› schweben. Es spielen da noch ein paar andere Dinge eine Rolle im Leben – und deshalb mögen es uns die Jungen verzeihen, wenn wir sie nicht immer so tragisch-ernst nehmen, wie sie das gerne sehen würden. Wir dürfen uns dies erlauben – unter der einen Voraussetzung: daß wir auch uns selber nicht allzu ernst nehmen. Gottlob erinnert uns der Nebi immer wieder daran!

In diesem Sinne, liebes Bethli:
Deine baldige Mit-Greisin Gritli

Unsere Seufzer-Rubrik

warum

hat unser Metzger immer gerade einen alten Schafsbock geschlachtet, wenn ich meinen Gästen einen zarten, auf der Zunge schmelzenden Gigot vorsetzen will? M. B., Zürich

Die Trachtenmeitschi

An einem fürchterlich nassen und tschuderigen Novembernachmittag arbeite ich mich durch die vielgerühmten Lauben Berns bahnhofwärts. Es geht gegen fünf Uhr, alle Leute sind mehr oder weniger erschöpft und haben einfach so ein wenig genug von diesem feuchten und kalten Wetter, das eigentlich überhaupt keines mehr ist. Plötzlich ertönt helles Lachen und fröhliches Plaudern: eine Gruppe junger, frischer, bildhübscher Trachtenmädchen wandert stadtwärts. Welche Augenweide! Wie leuchten die blendend weißen, bauschigen Aermel, wie glitzern die vielfachen Ketten und wie funkeln die kostbaren Stoffe!

Voller Freude bleibe ich stehen und denke, daß wohl alle andern ebenso empfinden müßten. Aber pensestu! Die vielen geringschätzigen und zum Teil sogar mitleidigen Bemerkungen und Blicke der Vorübergehenden haben mir recht eigentlich weh getan. Die Trachtenmeitschi haben sie übrigens wohl auch gespürt, denn eines sagte lachend zum andern: «Die meine sicher, mir heige Fasnacht oder so öppis!»

Und jetzt, Bethli, kann ich mir einfach nicht mehr helfen: warum machen die Menschen in Bern solche Essiggesichter, wenn sie einer Bernertracht begegnen? Ist das Heimatschutztheater oder das bluemete Trögli von Radio Beromünster daran schuld? Oder die vielen Helgen, auf denen in allen möglichen und unmöglichen Situationen noch ein Bernermeitschi dabei sein muß? Was meinst Du dazu? Beatrice

Die von Dir zuletzt angeführten Gründe spielen sicher alle ein bißchen mit. Dazu kommt, daß das Trachtentragen im Alltag heute oft etwas Künstliches an sich hat. (Siehe ‹Trachtenbewegung›. Wenn eine solche nötig ist, ist der Beweis schon da, daß etwas künstlich am Leben erhalten werden soll.) Trotzdem, ich freue mich jedesmal, wenn ich eine Bernertracht sehe, weil sie hübsch ist und hübsch macht. Uebrigens bist Du sicher, daß die Leute nicht einfach mitleidig schauderten, in diesem gräßlichen November die blutten Arme und steifen Hemli der Trachtenmeitschi zu sehen? Mir wäre es jedenfalls so gegangen, denn ich bin ein Gfrörlig. Aber laß Dir Deine Freude nicht verderben.
B.

HIPPOPHAN
WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein
- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.
Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—
Für Diabetiker:
Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40
WELEDA AG ARLESHEIM

Frauenwahlrecht vor 180 Jahren

Der Aargau erregt Aufsehen mit unvorhergesehenen Abstimmungsresultaten. Steht wohl als nächste Ueberraschung die Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Tapet? Oder besser die Wiedereinführung: im Kelleramt, so heißt der südlich Bremgarten am rechten Reußufer gelegene Zipfel des Kantons, durften die Frauen schon früher mitreden.

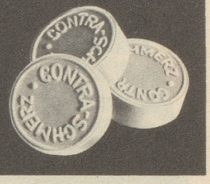
Aus Jonen, dem Heimatdorf des verstorbenen Generalstabschefs Jakob Huber, meldet ein altes Protokoll: «Jonen, den 21.ten Christmonat 1826. Hat der Gemeinderath in Jonen eine Weiber Gemeind versamlet und an dieselbe berufen alle Weiber.» Politische Entscheide hatten die Frauen zwar nicht zu treffen; eine Hebamme war zu wählen, «weillen die alte altershalber untauglich».

Heute wird auch die Dorfhebamme durch ein Kollegium der Männer bestimmt. Ebenso steht die Wahl einer Arbeits- oder Haushaltungsschullehrerin dem stärkern Geschlecht zu. Doch damals hieß es: «Weillen aber der Gemeinderath nit wußte, welche für die Weiber die Vornemste und zu welcher sie das beste Zutrauen haben, so ist durch die Weiber entschieden durch ein geheimes Mehr.» Ob Großzügigkeit oder Angst vor dem häuslichen Streit die Dorfgewaltigen veranlaßt hatte, das Wahlrecht den Frauen zu überlassen, bleibe dahingestellt.

Fünf Kandidatinnen hatten sich gemeldet, doch schon der erste Wahlgang entschied: von 44 abgegebenen Stimmen erhielt Katharina Widler deren 28.

Solche ‹Weibergemeinden› sind auch in andern Dörfern des Kelleramtes bezeugt. In Zufikon erwähnt ein Chronist zwischen 1784 und 1795 sechs Versammlungen. Hier folgte der Wahl ein ‹Weibertrunk› im Wirtshaus, und zwar auf Kosten der Gemeinde. Begreiflich, daß es da recht munter zuging! Als aber 1784 die Zeche 40 Pfund 18 Schilling betrug, schien das den Zufikern doch etwas ‹starker Tabak› zu sein, von da an setzten sie den Betrag auf 12 Pfund fest. Immerhin, ganz unter sich waren die Frauen bei diesen Umtrünken nicht: Gemein-

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich
Contra-Schmerz



Das erstklassige Haus
in Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Im März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—.
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 7 43 11

...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*
*solche Geschäfte nur mit HERMES

Besondere Gelegenheiten ...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein, bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Darum, wenn Sie mich fragen – Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97

Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Hotel Freieck Chur

Telefon (081) 21792 / 26322

Nebelspalter Humorerhalter

Knobel SPRAY

Heiserkeit, Raucherkatarrh Hals- u. Rachenentzündung Desinfizierend, Atemverbessernd

Flasche Fr. 5.80 für 380 Dosierungen
In Apotheken und Drogerien
Dr. med G. Knobel AG Herisau

devorsteher, Pfarrer, Vikar und Sigrist wurden ebenfalls dazu eingeladen (und hielten wahrscheinlich wacker mit!). pm

Noch automatischer

Eines Abends erzählte ich meinem Mann von der vollautomatischen Wundermaschine und – wie der Servicemann sagte – können damit sogar achtzigjährige Frauen mühelos waschen. Das wäre doch auch etwas für die bequemen Männer, z. B. wenn eine Frau krank sei. Die Arbeit mache die Maschine ganz allein, man müsse nur noch aufhängen. Mein Mann meinte dazu, so könnte er gewiß waschen, aber er würde dazu gleich noch einen Wäschetrockner besorgen, dann müßte er nicht einmal mehr aufhängen. Lisbeth

So lange er dagegen ist ...

Kürzlich brachte die ‹Schweizer Illustrierte› eine hübsche Reportage über unsern neuesten Bundesrat. Sie war von verschiedenen Aufnahmen begleitet. Die eine zeigte Herrn und Frau Bundesrat Gnägi mit ihren vier Buben am Tisch des Wohnzimmers, eine andere den Herrn Bundesrat mit seinen drei Brüdern beim Jassen ‹bis ihnen die Knoden weh tun›, wie die Legende vermerkt. Unter der Wohnstubenaufnahme von Eltern und Kindern steht zu lesen, Bundesrat Gnägi werde – so sagen seine Brüder – so lange keine Mädchen bekommen, als er gegen das Frauenstimmrecht sei.
Hoffen wir also, daß dem neuen Bundesrat bald eine Tochter beschert werde, denn vielleicht geht es auch in umgekehrter Reihenfolge. Nett ist immerhin, daß einmal ein ‹Hoher› offen zugibt, er sei ‹dagegen›. (Denn seine Brüder müssen es ja schließlich wissen.) Luz

Kleinigkeiten

Geschäftssinn ist doch etwas Bewundernswürdiges! Warum auch nicht, solange es für die idiotischsten Dinge Interessenten und Abnehmer gibt? Das Neueste aus Paris: Luft in Büchsen. Es sind Büchsen mit bunten ‹Umschlägen›, darstellend St-Tropez, und zwar mit Recht, denn jede Büchse enthält ein bißchen Luft von St-Tropez. Die Büchsen muß man im geschlossenen Zimmer und mit geschlossenen Fenstern und natürlich wohl mit einem Büchsenöffner aufmachen, und dann muß

man mit geschlossenen Augen die Büchsenluft von St-Tropez einatmen, und schon kann man sich vorstellen, man sei an der Côte. Das Büchslein kostet im Warenhaus bloß 3 Frs.

*

Im Schaufenster einer Roßmetzgerei in Paris steht, mit Kreide auf eine große Schiefertafel geschrieben:
‹Haben Sie am Sonntag beim Rennen verloren? Dann rächen Sie sich! Essen Sie Pferdefleisch!›

*

Japan ist derart von Ueberbevölkerung bedroht, daß sich die Regierung ernsthaft mit einem Projekt befaßt, das kinderlose Ledige von den Steuern befreit.

*

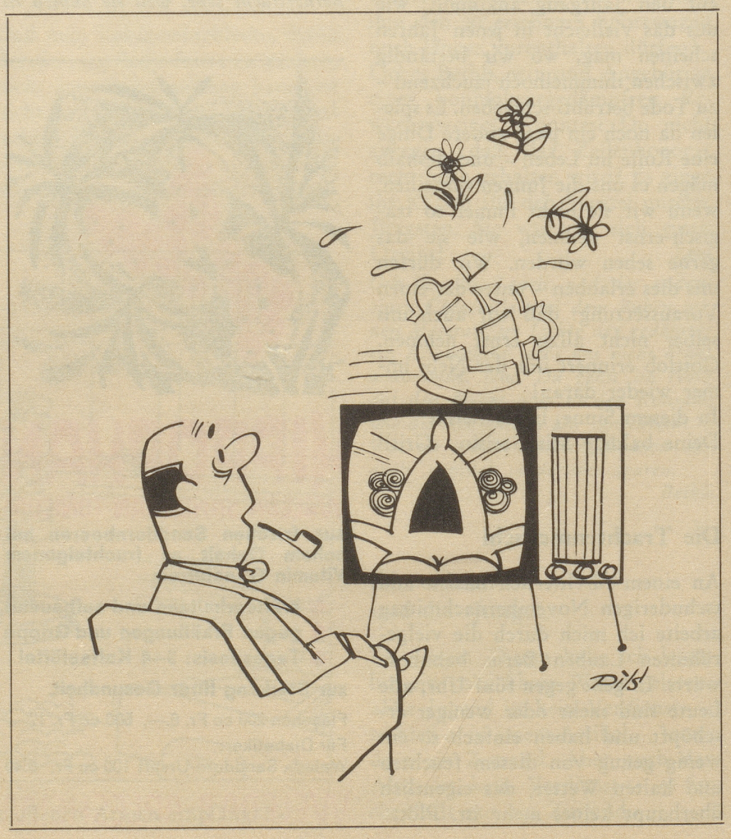
Montenegro war seinerzeit das kleinste Königreich der Welt. Eines Tages äußerte sich der Monarch besorgt über seine Armee, oder besser: über deren Abwesenheit. Er fragte seinen Adjutanten, wo denn die Leute seien, und dieser klärte ihn auf: «Die eine Hälfte wischt gerade den Hof, und die andere führt die Kinder Eurer Majestät spazieren.»

*

Die Publicity ist gar nicht so neu, wie wir glauben. Man hat in Pompeji und Corneto Plakate gefunden, die Gladiatorenkämpfe ankünden, und deren Seitenränder Reklame machen für alle möglichen Bäder und stärkenden Medikamente.

Üsi Chind

Wir sitzen bei Tisch. Unsere Vierzehnjährige kritisiert die Schule und die Lehrer. Da unsere Tochter sich jedoch nicht belehren lassen will und scheinbar alles besser weiß, geht dem Vater die Geduld aus, und er weist sie mit dröhnender Stimme zurecht:
«Natürlich, du bist ja viel gescheiter als alle Lehrer!»
«Da chan ig jitz aber würklech nüt derfür!» kommt prompt und präzis, aber in höflichem Ton die Antwort. ER

*

Benno (3) beißt in einen sehr harten Gegenstand. Ich sage ihm, er solle aufhören, sonst beschädige er seine Zähnchen und könne nicht mehr essen. Seine Antwort: «Juhui, nu no trinke!» CI